



Der Bergsee am „Refugio Alerces“ in Patagonien: Dutzende tote Alercen ragen wie riesige Harpunen aus dem Wasser. Der Wald wurde geflutet, als ein Erdbeben den Fluss blockierte. Die Stümpfe könnten noch 100 Jahre stehen.

Fotos Florian Sanktjoanser

# Atmen Sie tief durch!

Der Parque Tagua Tagua, fernab gelegen an einem See in Patagonien, soll Naturschutz, Forschung und Tourismus verbinden. Nur 42 Gäste dürfen pro Tag in den exklusiven Naturpark. Ein Besuch am Ende der Welt



Weit weg von allem: die „Mitico Puelo Lodge“ am Lago Tagua Tagua in Chile

Vor einigen Monaten twitterte Leonardo DiCaprio das Foto eines türkisfarbenen Flusses, der durch Regenwald und schneebedeckte Berge mäandert. Daneben stand: „Protect the Puelo River and keep it flowing.“ Die meisten seiner Fans haben wahrscheinlich noch nie etwas von dem Fluss in Patagonien gehört, an dem nun Wasserkraftwerke und riesige Strommasten geplant sind. Aber DiCaprio liebt den Río Puelo. Sagt zumindest Rodrigo Condeza, der Manager jener Lodge, in der sich DiCaprio stets zum Fliegenfischen einquartiert habe.

Die „Mitico Puelo Lodge“ liegt sensationell schön am Ufer des Lago Tagua Tagua, 145 Kilometer südöstlich des Ferienstädtchens Puerto Varas. Gäste können nur auf einem Weg anreisen: übers Wasser. Das Privatboot der Lodge schießt über den See, zu beiden Seiten ragen immergrüne Berge auf. Am Steg wuchtet ein Angestellter das Gepäck in eine Schubkarre. Alles ist aus Holz: Schindeln als Fassade, Dielen am Boden, abgeschliffene Baumstämme als Säulen im Speisesaal. Nur der Kamin ist aus Naturstein gemauert.

Selbst die Heizung laufe ausschließlich mit Treibholz, erzählt Condeza beim feinen Abendessen, Wildschwein mit Kartoffelpüree und Kürbis. Die Zutaten kommen von Bauern flussaufwärts, den Strom liefert ein Mini-Wasserkraftwerk. Und der Wein stammt von den eigenen Rebstöcken am Fluss. Pinot Noir, andere Resorten wachsen nicht im rauen Klima am 41. Breitengrad Süd. Aber zumindest kann man sich nun als südlichstes Weingut Chiles rühmen.

Die „Mitico Puelo Lodge“ will ein vorbildliches Öko-Resort sein, exklusiv, edel, nachhaltig. Das war sie nicht immer. Als sie noch „Río Puelo Lodge“ hieß und von einem Politiker und Geschäftsmann aus den Vereinigten Staaten geführt wurde, flogen die reichen Gäste mit Wasserflugzeugen und Hubschraubern zum Fliegenfischen aus. Zwei der Männerurlauber waren angeblich Sylvester Stallone und Chuck Norris. Und John Denver soll hier einen Song geschrieben und die größte Forelle seines Lebens gefangen haben. Ach ja, tüchtig gefeiert wurde wohl auch.

Irgendwann war die Party vorbei. Ein Wasserflugzeug stürzte in den See, ein Hubschrauber zerschellte in den Bergen. 2005 kaufte Erich Villaseñor die Lodge, der Gründer der Universidad Mayor in Santiago. Und pachtete gleich noch 3000 Hektar Land auf der anderen Seite des Sees dazu. Dort hat Villaseñor ein Projekt gestartet: Der Parque Tagua Tagua soll den Regenwald bewahren, Wissenschaftlern und Studenten Raum zum Forschen geben und nebenbei minimalinvasiven Tourismus ermöglichen.

Nur 42 Besucher dürfen den Park pro Tag betreten, 28 dürfen übernachten. Das sei das Maximum, das die Natur ver-

kraftet, ergab eine Studie. Aber nicht mal dieses Limit wird bisher ausgeschöpft. Im vergangenen Jahr kamen nur 857 Gäste. Zwar haben viele Fernsehsender und Magazine in Chile über Tagua Tagua berichtet. Im Ausland aber ist das neue Schutzgebiet unbekannt, es steht noch in kaum einem Reiseführer.

„Wir wollen hier das Gleiche machen wie Doug Tompkins“, sagt Rodrigo Condeza. „Das ist unser Traum.“ Tompkins, der im vergangenen Dezember verstorben Gründer der Firmen The North Face und Esprit, hatte in den vergangenen 25 Jahren gigantische Flächen in Patagonien aufgekauft, um die Natur zu schützen. Große Teile davon schenkte er Chile und Argentinien, die sie zu Nationalparks erklärten. Condezas Plan ist, eine komplette Infrastruktur aufzubauen, einen Vorzeigepark mit markierten Wanderwegen und Schutzhütten, den der Staat nur noch übernehmen muss. Er hat noch 20 Jahre Zeit. Dann endet die Konzession, und andere Interessenten wie Holzfirmen können sich um das Tal bewerben. Mehr beunruhigen Condeza aber die Pläne für ein Wasserkraftwerk am Río Manso. Eine Hochspannungsleitung mit 50 Meter hohen Masten soll sich durch das Puelo-Tal ziehen, die Schönheit wäre dahin. Und wenn die Leitung erst mal steht, fürchtet Condeza, würden weitere Dämme gebaut. Deshalb kämpft er mit der Organisation Puelo Sin Torres verbissen gegen das Projekt.

„Jetzt ist ein entscheidender Zeitpunkt, um die letzten kalten Regenwälder der Welt zu bewahren“, sagt Jason Angress am nächsten Morgen, als wir zum Park übersetzen. Das Motorboot dreht eine Schleife vor dem Salto del Tagua Tagua, der sich fotogen in den See ergießt, dann vertäut Angress es am Felsen neben dem Wasserfall. Der drahtige Kalifornier, 35, trägt kurzgeschorene Haare

und einen enormen Rucksack. Er ist das Schleppen gewohnt. Als der Park neu angelegt wurde, brachte er den Arbeitern regelmäßig Vorräte. „Ich aß mit ihnen Grillfleisch am Lagerfeuer und trank Mate“, erzählt er. „So habe ich diesen Park lieben gelernt.“ Heute bringt er als Guide Touristen hierher.

Angress kraxelt den Felsen hinauf und tritt mit seinen Stiefeln in die Plastikwanne, die vor dem noch leeren Info-Zentrum steht. Die Lösung in der Wanne soll invasive Algen abtöten, steht auf einem Schild. Alles hier ist dem Schutz der Natur untergeordnet. Dabei ist der untere Teil des Parks längst keine unberührte Wildnis mehr. Der Weg führt durch blühende Apfel- und Kirschbäume zu einer verfallenen Hütte. Hier lebten die Melipillans, eine Mapuche-Familie. Die Matriarchin brachte 1953 Schafe und Rinder auf Flößen hierher, aber der Boden war karg, und das Vieh blieb mager. 1994 gab die Familie auf und verließ das Land. Sie war nur wenige Kilometer vorgedrungen, der Rest des Urwalds blieb bis heute unbesiedelt. Wir wandern durch ein grünes Wimmelbild aus Blättern, Flechten und Moos. Ein Hued-Hued singt, der Río El Salto rauscht zu unserer Linken. Angress erklärt geduldig all die fremden Bäume, die Coihues, die Manios und die Tepas, aus deren Blättern Duftöl gepresst wird. Er pflückt orangefarbene Golfbälle von den Stämmen, ein essbarer Pilz, den die Mapuche lieben, daher der Name: *pan de indio*. Und er sammelt Moosbälle auf, *lana del pobre* genannt. „Wenn man einen zu dünnen Schlafsack dabei hat, kann man sich die reinstopfen“, sagt er. „Isoliert wunderbar.“

An einer Stelle sitzen die Bäume wie haarige Spinnen auf haushohen Felsen. Nur sie sind übrig geblieben, als eine Flutwelle durchfegte. „Genau hier fand man den Darwin-Nasenfrosch“, sagt Angress, „den zweitkleinsten Frosch der

Welt.“ Er sei noch seltener als der Zwergirsch, den er mal ein Stück weiter oben gesehen hat. „Ein Baby-Pudu“, sagt Angress. Die Maße, die er mit seinen Händen anzeigt, lassen an einen Dackel denken.

Die erste Schutzhütte ist eine Offenbarung. Nicht weil wir nach dreieinhalb Stunden Wandern so erschöpft wären. Sondern wegen der überwältigenden Lage. Das „Refugio Alerces“ steht an einem Bergsee, aus dem Dutzende tote Alercen wie riesige Harpunen stechen. Der Wald wurde geflutet, als ein Erdbeben den Fluss blockierte. Die Stümpfe könnten noch 100 Jahre stehen, sagt Angress. „Es ist phantastisch, zwischen ihnen zu schnorcheln.“ Das Refugio ist aus Resten von Alercen gebaut, die Holzfaller vor langer Zeit geschlagen haben. Das harte Holz war einst das Wertvollste, was die spanischen Conquistadores in Patagonien fanden. Eigentlich hatten sie Gold gesucht. Aber die Baumriesen waren das Einzige, was sich zu Geld machen ließ. Seit 1976 sind die Alercen streng geschützt. In diesem abgelegenen Tal konnten einige Bäume überleben, die 3000 Jahre alt sind. Aber nur wenige Besucher bekommen sie zu sehen. Die meisten drehen am „Refugio Alerces“ um. Und verpassen so eine Wildnis, die immer grandioser wird. Wasserfall folgt auf Wasserfall, zuerst die Cascada de la Flaca in der Ferne, dann die gigantische Felsrutsche der Cascada Grande in Sprühweite. „Atmen Sie tief ein“, steht auf einem Schild. „Sie betreten einen unberührten Ort.“ Stimmt zum Glück nicht ganz. Ohne die Holztreppen wäre der steile Anstieg eine Tortur. Aber das Ziel wäre es wert.

Wir schreiten durch eine Säulenhalle aus Alercen, einen Tausende Jahre alten Tempel der Natur. Und erreichen am Ende eines Plankenwegs durch ein Hochmoor die zweite Hütte, „Refugio Quetrus“, die noch phantastischer liegt als die erste: wieder an einem Bergsee, aber diesmal in einem Amphitheater aus Hunderte Meter hohen Felswänden. Und in einem Hain aus Alercen.

„Der perfekte Ort für Flitterwochen“, sagt Angress. Er rollt Isomatte und Schlafsack auf der Empore aus, schichtet Holzschelte in den Herd und kocht im Schein einer solarbetriebenen Glühbirne Nudeln. Wir drücken uns um den Herd, wie in vielen patagonischen Häusern die einzige Wärmequelle. Bald werde der Wanderweg weitergeführt, sagt Angress, über die Felshänge hinüber in den Hornopirén-Nationalpark. Bis Ende 2017 soll eine Schutzhütte auf dem 1200 Meter hohen Pass stehen. Das Ziel ist, eine Kette von Schutzgebieten zu schaffen, einen Korridor ohne Zäune vom Lago Rupanco bis zum Parque Pumalín, durch den Pumas, Pudas und Viscachas frei streifen können. Eine Vision, die einen Song von John Denver verdient hätte. Oder zumindest einen Tweet von DiCaprio.

FLORIAN SANKTJOANSER

## DER WEG NACH PATAGONIEN

**Anreise** Mit der chilenischen Fluggesellschaft LAN nach Puerto Montt, von dort mit dem Mietwagen oder um 7.30 Uhr mit dem Bus nach Puerto Canelo. Dort wird man vom Boot der Lodge abgeholt. Wer direkt in den Park will, nimmt die öffentliche Fähre nach Puerto Maldonado und bucht dort ein Boot über den See.

**Unterkunft** Das günstigste Doppelzimmer in der „Mitico Puelo Lodge“ kostet 151 US-Dollar pro Nacht und Person. Eine Übernachtung im „Refugio Alerces“ kostet 20 Dollar pro Person, das „Refugio Quetrus“ mieten zwei Personen für 100. Zelten im Park ist verboten.

**Weitere Informationen** unter [parquetaguetagua.cl](http://parquetaguetagua.cl) und [miticopuelo.com](http://miticopuelo.com)

